

Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Predigt Karfreitag, 22. April 2011, 10 Uhr

Marktkirche Hannover, Gottesdienst

Text: Lukas 23, 33-49 (Jesu Kreuzigung und Tod)

- Manuskript -

Epistel

Text aus 2. Korinther 5, 14-21

Wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben.

15 Und er ist darum für alle gestorben, damit, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

16 Darum kennen wir von nun an niemanden mehr nach dem Fleisch; und auch wenn wir Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt so nicht mehr.

17 Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.

18 Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt.

19 Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

20 So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! 21 Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Evangelium

Text aus Lukas 23, Verse 33-49:

Jesu Kreuzigung und Tod

33 Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken.

34 Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun! Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum.

35 Und das Volk stand da und sah zu. Aber die Oberen spotteten und sprachen: Er hat andern geholfen; er helfe sich selber, ist er der Christus, der Auserwählte Gottes.

36 Es verspotteten ihn auch die Soldaten, traten herzu und brachten ihm Essig 37 und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber! 38 Es war aber über ihm auch eine Aufschrift: Dies ist der Juden König.

39 Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns! 40 Da wies ihn der andere zurecht und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? 41 Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan.

42 Und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! 43 Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.

44 Und es war schon um die sechste Stunde, und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde, 45 und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels riss mitten entzwei.

46 Und Jesus rief laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt hatte, verschied er.

47 Als aber der Hauptmann sah, was da geschah, pries er Gott und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen!

48 Und als alles Volk, das dabei war und zuschaute, sah, was da geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um.

49 Es standen aber alle seine Bekannten von ferne, auch die Frauen, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, und sahen das alles.

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Es wohnt ein Erschrockensein in der Gestalt unseres Gottesdienstes am Karfreitag. Er nötigt uns zum „Innehalten“. Zum „Gewahr werden“. Zutreffende alte Worte.

Nur die eine, mahnende Glocke. Kein Abendmahl. Ein stiller Gottesdienst. Der Pastor kniet vor dem Altar. Gemeinsam stehen wir unter dem Kreuz Christi. Unter einem Galgen. Es wohnt ein Erschrockensein im Gottesdienst am Karfreitag.

Das hat zuerst nichts zu tun mit den Schlagzeilen der täglichen Presse, weder mit denen von der Finanznot der Kirchen, die dem Wissenden eh nicht unbekannt sein kann. Noch mit denen aus Libyen, Japan oder Lampedusa, um nur die

stellvertretend zu nennen, von denen wir ahnen, dass sie nur die sprichwörtliche Spitze eines Eisberges des Erschreckens bilden.

Es wohnt ein Erschrockensein im Karfreitag, das von Beginn an über dem Bild liegt, das man sich anschauen muss. Eine kleine Betroffenheit zumindest dann noch über diese Schlagzeile: endlich Party am Karfreitag. „Schafft endlich das Feiertagsgebot der Stille an diesem Tag ab!“ fordern manche. Es seien doch eh nur noch 30 Prozent Christen in den Städten, und unter denen sei das alles den meisten ohnehin gleichgültig. Was sollen also die alten Formen? Unser neuer Bischof muss in diesem Artikel der HAZ zu etwas mahnen, was von einer erfolgstrunkenen Gesellschaft täglich lautstark, bunt und umsatzfördernd widerlegt wird: zur Stille. Erschrockensein. Einkehr. Innehalten.

Es wohnt ein Erschrockensein im Karfreitag, lange schon vor den neuesten Meldungen. Immer schon. In den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts erschien eines der Hauptwerke des evangelischen Theologen Jürgen Moltmann unter dem Titel „Der gekreuzigte Gott“. Das trifft es mit knappen Worten. Gott stirbt am Kreuz. Wir betrauern den Tod Gottes an Karfreitag. So glauben es die Christen.

Nicht nur dass Menschen gequält werden und sich vor anderen Menschen zu Tode ängstigen. Nicht nur, dass man erzählen muss, wie ein Bruder den anderen aus Neid oder Gier erschlägt immer wieder seit Kain und Abel. Nicht nur, dass Kinder entführt und missbraucht werden. Nicht nur, dass man andere tötet aus politischem Kalkül. Nicht nur dass wir eine Welt voller Unterlassungstäter sind, auch in Libyen oder Japan.

Am Ende macht diese Welt nicht einmal vor Gott Halt. Schließlich wird auch Gott gekreuzigt. Als Friedrich Nietzsche seinen tollen Menschen den Tod Gottes hinausschreien ließ, war ihm das vermutlich viel schrecklicher als es eine von ihm kritisierte, machtsessene Kirche begreifen wollte.

Vor den Toren Jerusalems hängt der gekreuzigte Gott. Am Kreuz stirbt der Messias des Ewigen. Wenn die Mächtigen Gericht halten, treffen sie in Gottes Herz.

Selbst Gott wird getötet. Das ist das Erschrockensein am Karfreitag.

Entsetzt erleben das auch die Bekannten Jesu, „auch die Frauen, die ihm aus Galiläa gefolgt waren.“ Sie stehen von ferne, und sehen das alles, und können es nicht ertragen, geschweige denn begreifen. So wird es im Evangelium von Lukas berichtet.

Bevor wir also den Osterjubel anstimmen werden, sollen wir uns dem Erschrecken stellen. Dem Erschrockensein über eine Welt, die vor nichts Halt macht, auch nicht vor Gott selbst. Vor seinem Christus.

Wir werden das wunderbare Osterfest nur begreifen können, wenn wir den Karfreitag verstanden haben.

Der Evangelist schärft seine erschrockenen Sinne am Dialog der beiden Übeltäter, die mit Jesus gekreuzigt werden.

Übeltäter. Allen Evangelisten, die von ihnen erzählen, ist es wichtig, sie so zu nennen. Doch keiner sonst erzählt einen solch eindrucksvollen Dialog und vergleichbare Worte eines Übeltäters.

Übeltäter. Es könnte auch heißen: Versäumer, Unterlasser, bewusst oder zufällig schuldig Gewordener.

Der Schächer am Kreuz. So habe ich es noch gelernt als Kind und hatte immer einen besonderen Respekt vor dieser traurigen Gestalt, weil sie nicht lästerte und gemein war trotz der Schmerzen, sondern mir – unter meinem kindlichen Blick - irgendwie bereit schien, sich der Wahrheit zu stellen. Einer, der noch in Todesangst die Wahrheit spricht, und sich nicht auf Kosten anderer herausredet. Auf dem großen Kreuzigungsgemälde der Kirche meiner Kindheit ist es dem Maler eindrucksvoll gelungen, den Unterschied zwischen den beiden Männern herauszustellen.

Sie vertreten ja bei diesem Evangelisten zwei typische Gestalten der Menschheit. Sie stehen für die Schuldiggewordenen. Für die Sünder. Die Versäumer. Die Unterlasser. Übeltäter.

Der eine leugnet das. Der andere bekennt sich zu seinem Leben. Ganz und gar.

Die Bibel hat zu alle dem keine moralisierende Beziehung. Sie ist da sehr nüchtern. Sie beschreibt. Sie weiß, und wir wissen es auch, dass es Menschen gibt, die sich um ihre Bosheit nicht scheren. Auch nicht um ihre Versäumnisse. Die ihre Gewalt und gar ihre Brutalität bewusst einsetzen. Die ihre Gleichgültigkeit einfach hinnehmen. Die Bibel traut in dieser Hinsicht, aufgrund nüchterner Beobachtung, den Menschen vieles zu. Nein, sie ist erschrocken genug, sozusagen mit Karfreitags-Erschrecken, den Menschen alles zuzutrauen. Vielen Menschen vieles zuzutrauen. Letzten Endes: allen alles. Sie rechnet mit jeder Übeltat. Mit jeder Unterlassung. Und leider, auch das wissen wir bis zu diesem Tag, liebe Gemeinde, ist ein solcher Blick auf die Menschen nicht falsch oder ungerecht. Er ist zutreffend. Uns ist alles zuzutrauen. Selbst den Bravsten. Leider.

Am Ende aber, so die Bibel, macht Gott sich gemein mit diesen Abgründen des Menschen. Christus geht, wiewohl ohne Schuld, den Weg der zu Recht Angeklagten und Verurteilten mit. Das meint: er trägt die Sünden der Welt wie ein Lamm. Davon erzählen die Evangelien. Das feiern wir an Karfreitag. Wenn die Schuld gesühnt werden soll, wenn die Schuldiggewordenen ihrer Strafe zugeführt werden, gequält wie jene, die sie selbst zuvor mit Worten, Taten oder Gewährenlassen gequält haben, dann lässt sich Gott mit ihnen quälen und töten. Der gekreuzigte Gott.

Man muss sich mit seinem eigenen Gewissen auf die Spur machen, um die Bedeutung der Szene zumindest zu ahnen, und die Seele des Schächers am Kreuz zu verstehen.

Dieser Mensch an der Seite des gekreuzigten Gottes erfährt Erlösung. Trost. Verheißung eines neuen Paradieses. Er begreift, am Ende seines Weges, wozu er eigentlich berufen war. Die Wahrheit zu erkennen und sie auszusprechen.

Nicht länger gewissenlos alles von sich zu schieben. Sich der Schuld zu stellen und sie auch so zu nennen.

Es ist nie zu spät, erzählt der Evangelist, und er erzählt es ohne Tremolo in der Stimme, es ist nie zu spät, Gerechtigkeit zu erkennen und für sie einzustehen.

Auch dort, selbst da noch, vielleicht gerade da – ist Gott.

Der Heiland Gottes ist an deiner Seite auch in den Abgründen deines Lebens. Lukas erzählt uns von einem Sünder-Heiland. Das Neue Testament lehrt: das geschieht für uns. Um unsertwillen. Also auch für mich.

Im Evangelium nach Lukas stirbt Jesus schließlich gottergeben am Kreuz. Ich ahne von ferne, dass sein Weg am Ende Heil bedeutet für eine menschliche Seele. Wenigstens für eines Menschen Leben. Wenigstens für diesen einen Menschen an seiner Seite.

Der würde, da bin ich mir sicher, nicht mehr von ferne stehen, sondern hingehen und niederknien an diesem Ort, an dem der gekreuzigte Gott ihn tröstet. Der würde nur noch ein „Amt“ kennen, wie Paulus es nennt: das Amt, das die Versöhnung predigt. Der wäre ein Botschafter an Christi statt. Mit einem brennenden Herzen für eine erlöste Welt und eine befreite Kirche. Dem müsste niemand mehr erklären, warum es Sinn macht, unter diesem Kreuz zu stehen, und worum es im Leben geht.

So auch wir. Heute ist Karfreitag.

Das dürfen wir glauben. Amen